

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 6 (1965)
Heft: 20

Artikel: Neue Konstellation
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut, Bern

6. Jahrgang, Nr. 20

Erscheint alle zwei Wochen

BERN, 29. September 1965

Neue Konstellation

Was immer das weitere Schicksal der Kaschmir-Krise sein mag, sie ist bereits Kristallisationspunkt neuer weltpolitischer Beziehungen geworden, die sich in Zukunft deutlicher gestalten könnten: Die ansatzweise «ost-westliche» Koordination der Politik gegenüber China. Dieses seinerseits hat seine strategischen Ziele verkündet: Eroberung des «Welt-Hinterlandes» zur Abschnürung der Industriestaaten.

Der Konflikt zwischen Indien und Pakistan ist weder bereinigt noch auf dem Wege, es zu werden. Bezüglich Kaschmir ist man nicht nur nicht weiter gekommen, als man noch vor dem Waffengang war, sondern man steht sogar einer schlimmeren Situation gegenüber. Die potentielle Krise wandelte sich nach einem akuten Stadium in eine permanente um. Sie belastet nicht nur die beiden direkt engagierten Parteien, sondern auch die Uno, der nebenbei sowohl Pakistan als auch Indien den Rücken zu kehren drohen. Das wäre ungefähr das Fazit jener Zeit zwischen Kriegsausbruch und Waffenstillstand, soweit es die Kaschmirfrage für sich genommen angeht. Ein logisches, ein fast unausweichliches Fazit. Nun aber war

das Geschehen der letzten Wochen nicht nur ein lokales, sondern auch ein weltpolitisches Ereignis. Und hier ist das Fazit — es wirkt trotz der Vorläufigkeit aller Dinge ziemlich schlüssig — überraschend und faszinierend.

Der Papierdrache

Als der Krieg zwischen den Nachbarn ausbrach, war mit Gewissheit anzunehmen, dass von den Grossmächten nur eine davon profitieren werde: China. Und heute lässt sich feststellen, dass China bei der ganzen Angelegenheit der eigentliche Verlierer ist. Wie war das möglich?

Peking hatte gewiss gute Karten in seinem Spiel. Aber es ist, wenn ich das mit dem Bridgespiel erläutern darf, einen zu hohen

In dieser Nummer

Pasternaks später Sieg	2/3
Oeliges aus Uruguay	4
Volkskommune in Bildern	5
Nahost-Erdöl für Ungarn	6
Alte Flöte	7
Der grosse Schwamm	8
Ranziger Ranz	9
Zum Lesen ausgelesen	10
Der Kommentar	11
«Krokodil»-Situationen	12

Kontrakt eingegangen, und zwar in der Farbe des Partners. So werden jetzt die Strafpunkte zusammengezählt, und der Partner ist vertäubt.

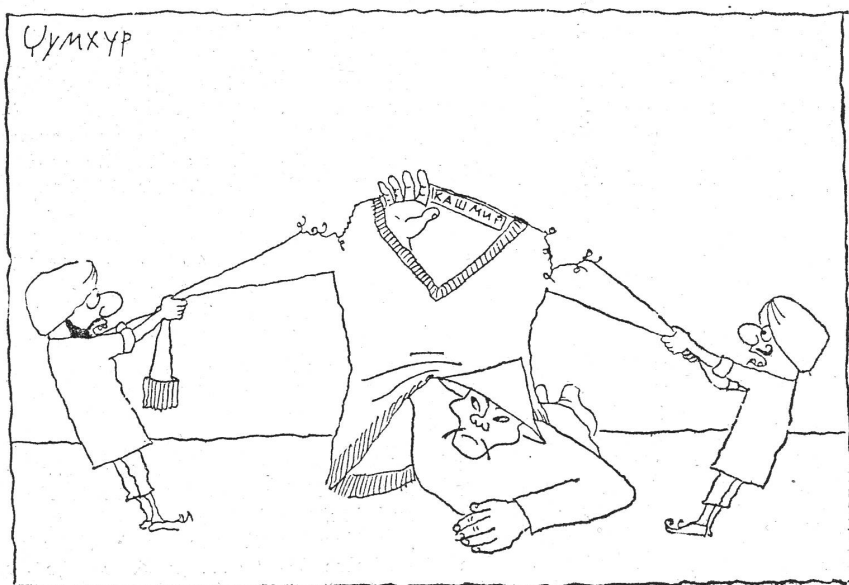
China sah in dem Konflikt seine Chance, Pakistan vollständig und entscheidend an seine Seite zu bringen, um Indien zu umzingeln. So unterstützte es Rawalpindi vorbehaltlos, das heisst ohne einen Vorbehalt zu akzeptieren.

Peking versicherte lautstark jedem, der es nicht hören wollte, dass ein Kompromiss nicht in Frage komme. Jede Beteiligung wäre ein Verrat an der gerechten Sache und eine Unterstützung des indischen Aggressors. Das war schon mehr Unterstützung, als es Pakistan lieb sein konnte.

Peking stellte ohne Widerspruch zu dulden fest, nur Washington und Moskau hätten Indien zu seiner frechen Aggression veranlasst. Und gerade mit diesen beiden Mächten konnte sich Pakistan in diesem kritischen Zeitpunkt (noch?) nicht überwerfen.

China bedrohte schliesslich die Grenzen Sikkims und Indien, womit es Pakistan den Bärendienst erwies, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt von Kaschmir weg auf die Bedrohung Indiens zu lenken. So konnte und wollte Pakistan nicht «chinesisch» reagieren. Es nahm den Waffenstillstand an, es distanzierte sich von Pekings Ultimatum an Neu-Delhi und es verdankte die Moskauer Einladung zur Besprechung der Sache in der Sowjetunion. Danach aber steht Peking mit seiner massiven Unterstützung da wie bestellt und nicht abgeholt. Oder ganz genau wie damals, als es nach dem Sturze Ben Bellas im Namen aller Afro-Asiaten die unbeeinträchtigte Abhaltung der Konferenz in Algier

(Fortsetzung auf Seite 11)



Wenn zwei an den Aermeln (von Kaschmir) greifen, freut sich der Dritte. Zeichnung von «Politika», Belgrad.

Neue Konstellation

(Fortsetzung von Seite 1)

zur abgemachten Zeit gefordert hatte und von sämtlichen Partnern im Stich gelassen wurde. Und dass der gleiche Fehler zweimal vorkam, lässt darauf schließen, dass er im chinesischen Denken selbst liegt: Uberschätzung der Gefolgschaftstreue in den beiden Kontinenten, deren Interessen China vollständig zu vertreten vorgibt. Der psychologische Fehler dürfte eine direkte Folge dieser Anmassung sein, die wesentlich zur chinesischen Aussenpolitik gehört.

Glanz um Moskau

Darüber hinaus hat Pekings Verhalten zu einer Aufwertung seiner Feinde geführt. Das seltsame Spiel mit den folgelosen Ultimaten hat es eben zustande gebracht, China sowohl zu demaskieren als auch an Gesicht verlieren zu lassen. In Indien ist man sich der eigentlichen Gefahr wieder bewusst geworden, ohne sich ihr gegenüber hilflos zu fühlen: Das war Maos Beitrag zur geistigen Landesverteidigung in Indien.

Nicht zuletzt hat der Verlauf des Konflikts der mühsamen sowjetischen Koexistenzpolitik neues Gewicht gegeben. Und das zu einem sehr wichtigen Zeitpunkt.

Die Aussenpolitik des Kremls hat in dieser Angelegenheit eine Konsistenz gewonnen, an der es ihr seit bald einem Jahr gemangelt hat. Zwei Dinge sind dabei zu vermerken: Erstens stand die sowjetische Aussenpolitik diesmal nicht im besonderen Dienst kommunistischer Interessen, sondern sozusagen im Dienste der ganzen nicht-chinesischen Welt, und zweitens war sie so erfolgreich als es die Umstände nur zulassen.

Beides ist deshalb gemeinsam zu betonen, weil der letzte Versuch des Kremls zu einer definierten Aussenpolitik zwischen Januar und April einem Einschwenken auf die chinesische Linie sehr nahe gekommen war. Und jener Versuch war dank China gescheitert. Es ist nicht nur zu hoffen, sondern auch anzunehmen, dass man sich in Moskau über diesen unterschiedlichen Erfolg Gedanken macht.

Allerdings ist Moskau gerade in dieser Phase mehr denn je auf brauchbare Alibis angewiesen, um seine revolutionäre Gesinnung zu beweisen. Da der vietnamesische Krieg in dieser Hinsicht immer untauglicher wird, muss eben in erster Linie Westdeutschland als Prügelknabe herhalten, und wir können nicht umhin, dieser Sachlage eine gewisse weltpolitische Nützlichkeit einzuräumen. Jedenfalls haben die Bundestagswahlen den (natürlich unbeabsichtigten) Nebeneffekt hervorgebracht, die Deutschen ihre Rolle als Prügelknaben weiterhin plausibel spielen zu lassen. Nicht, dass wir unsern Nachbarn soviel masochistische Philosophie anwünschen, diese Rolle auch noch zu genießen. . . »

Die «Drôle d'Alliance»

Der Ausdruck, von der Zeitschrift «Jeune Afrique» in die politische Terminologie eingeführt, bezieht sich auf das sowjeto-amerikanische Verhältnis. In Umkehrung

Der Kommentar

Im Unterschied zu den europäischen Volkdemokratien verzeichnet die Sowjetunion dieses Jahr eine schlechte Ernte. Und schon erfreuen sich die Kolchosmärkte, wo die Bauern die Produkte ihrer privat betriebenen «Nebenwirtschaft» frei verkaufen können, wieder lebhafter parteioffizieller Unterstützung. Die theoretische Zeitschrift «Kommunist» wendet sich in ihrer Septemberrnummer gegen alle behördlichen Versuche, die Preise auf den Kolchosmärkten festzusetzen. Als Trend ist diese Liberalisierung des Gemüse- und Früchteverkaufs (sie war diesen Frühling übrigens schon einmal verkündet) natürlich begrüssenswert. Aber noch immer haben anscheinend diese Massnahmen und Lockerungen kampagneartigen Charakter. Gerade davon wollte man doch nach dem Märzplenium des Zentralkomitees wegkommen. Jetzt geht das ZK daran, sich mit der Rentabilitätsfrage in der Industrie zu befassen. Aber auch hier wird es nicht damit getan sein, den Betrieben eine befristete Dispositionsfreiheit als Notlösung zuzugestehen. Sonst kommt man wieder zu

zur «Drôle de Guerre» von 1939, die zwar erklärt war, aber (eine Zeitlang) nicht stattfand, ist damit ein Bündnis gemeint, das zwar nicht festgelegt ist, aber deswegen nicht schlechter, sondern sogar besser funktioniert. Die Parallelität von Interessen führt nach dieser These zu einer Koordination, die realer ist als alle deklamierten Gegensätze.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit die These der Wirklichkeit entspricht, allenfalls sogar der weltpolitisch dominanten Wirklichkeit. Aber darüber, dass durch den indo-pakistanischen Konflikt der Trend zur «Drôle de guerre» verstärkt wurde, darüber besteht im Ernst kein Zweifel. Und das wiederum geschah unter der aktiven Mithilfe Chinas.

Peking hat die Lüge vom sowjeto-amerikanischen Komplott so lange vorgebracht, bis sie sich (annäherungsweise) in Wahrheit umwandelte.

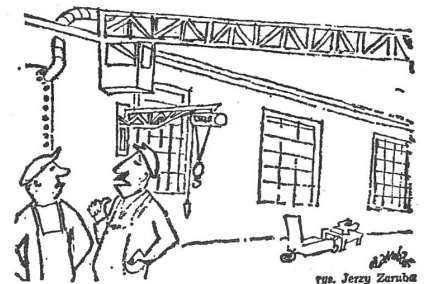
Nun ist es durchaus möglich (und die Indizien sprechen sogar alle dafür), dass China in diesem Vorgang keinen Fehler sieht, sondern im Gegenteil einen Anlass zum Triumph. «Haben wir nicht immer gesagt, dass unsere beiden Feinde auch zugleich untereinander Verbündete sind? Da, seht ihr wohl!» Natürlich hätte China keinen Anlass, sich über das Wahrwerden seiner Verleumdung zu freuen. Aber es freut sich offenbar doch, seinen Hass auf den Bruder beweiskräftig begründen zu können. Da ist man versucht, in Umkehrung des Polonius-

den Praktiken der «Chruschtschewschtschina», wo alles überall aushilft, bis nichts mehr regulär funktioniert, weder in der Industrie noch in der Landwirtschaft.

C. B.



«Niemand da, alle sind in die Fabrik gegangen.»



«Niemand da, alle sind zur Ernte gegangen.» («Szpilki», Warschau.)

Zitats zu sagen: Hat's schon Methode, ist es dennoch Tollheit.

Die Gefahr

Aber richtig lautet das Zitat natürlich: Ist es schon Tollheit, hat es doch Methode. Und auch das ist beim Verhalten Chinas zu berücksichtigen.

In einer kürzlichen Rede hat Verteidigungsminister Lin Piao die chinesische Strategie dargelegt. Der revolutionäre Krieg (nicht der gewaltsame Klassenkampf, sondern der «nationale Befreiungskrieg» der «unterdrückten Völker, egal welcher Wirtschaftsstruktur») wird nicht nur bejaht, sondern zur unabdingbaren Notwendigkeit erklärt. Lin Piao geht von den chinesischen Erfahrungen aus, wonach die Revolution nicht von den Städten aufs Land, sondern vom Land in die Städte gebracht werde. Demnach gelte es, das Hinterland zu erobern und die Städte einzukreisen. Und dann folgt die Nutzanwendung auf die Weltpolitik:

«Nimmt man nun die ganze Welt, so können Nordamerika und Westeuropa als die Städte der Welt bezeichnet werden. Dann stellen Asien, Afrika und Lateinamerika die Landgebiete der Welt dar.»

Das ist Chinas Kriegserklärung an die Industrienationen. Er kommt nun darauf an, ob sich die angesprochenen «Landgebiete» der Kriegserklärung anschliessen.

Christian Brügger